

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sinnreicher Froschmäuseler, vorstellend der Frösche und Mäuse wunderbahre Hoffhaltung**

**Rollenhagen, Georg**

**Franckfurth & Leipzig, 1730**

Das VI. Capitel, Daß auch fromme Monarchen verführert werden

[urn:nbn:de:bsz:31-341149](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341149)

Der Adler  
veracht  
der Nach-  
tigalen  
Gesang.

So war der Nachtigaln Gesang,  
Das lieblich doch erbärmlich Klang.

Da sprach der Adler also fort:

Am Gesang, taugt weder Weiß noch Wort,  
Es füllt die Ohren, nicht den Magen,  
Dem muß ich sein Speiß nicht versagen;  
Kannst du beten, so bitt' für dich,  
Darffst dich nicht bekümmern um mich.  
Und fraß die Kinder ohne Dauren,  
Ließ die elende Mutter trauren.  
Für der grausamen Tyranny,  
Ist nunmehr auch kein Vöglein frey  
Daß sie noch bis auff diesen Tag  
Über ihre Wahl halten Klag,  
Daß sie auff diese Thorheit kamen,  
Einen Tyrann'n zum König nahmen.  
Das, fürcht ich, könt im gleichen Fall  
Uns auch so gehn mit dieser Wahl.

## Das VI. Capitel,

Daß auch fromme Monarchen versü-  
ret werden.

**S**ind wenns gleich auch zu wünschen wär,  
Das doch geschehn wird nimmermehr,  
Daß wir den allerfrömmsten Herrn  
Erwehleten, und ehren gern;  
So bleibt dabey doch die Gefahr,  
Daß sich der auch verändert gar,  
Daß auff der höchsten Ehren Spiz,  
Der Schwind'l ihn führt in Aberwitz,

Und

Und aus dem allerbesten Wein  
 Der schärffste Essig würde seyn.  
 Denn wo will man den finden wol,  
 Der sich gar nicht verwandeln sol,  
 Wenn er thun kan all's, was er wil,  
 Wenn des Ehrbiethens ist so viel,  
 Daß jederman ihn gleich anbet,  
 Der Fuchschwänker ihn all's beredt,  
 Der Låsterer jeden verklagt,  
 Das bösest von dem frömsten sagt?  
 Wie denn solchs ist ein b'sonder Gluch,  
 Wie mans mit Herren auch versuch,  
 Sie wollen, für ein weisen Mann,  
 Affen und Narren bey sich han.  
 Sie lieben Reinekens Fuchs-Geschlecht,  
 Nattern und Schlangen seyn ihr Knecht.  
 Dabey vergeß'n sie guter Art,  
 Und lernen thörichte Hoffarth,  
 Fassen ein wilden wüsten Muth,  
 Halten niemand ein Wort zu gut,  
 Rühmet man sie sittig in Ehren,  
 Sie hörens mit großem Beschweren,  
 Daß man den Ruhm nicht höher treibt,  
 Sondern also im Mittel bleibt.  
 Treibt man des rühmens aber mehr,  
 So verdreust sie es noch so sehr,  
 Als ob man ihn fuchschwänken wolt,  
 Allerseits ist Undanck der Sold.  
 Wenn sie also gewohnet sind,  
 Schänden sie unser Weib und Kind,  
 Reißan an sich unser Armuth,  
 Hoch zu setzen ihr Geld und Guth,

Nehaber  
 om's Hoff's  
 Rärhe.  
 1. Reg. 13.

Als wenns des Landes Schaf solt seyn,  
 Darnach ziehens die Erben heim,  
 Lassen uns den ledigen Sack,  
 Da man allzeit von neu'n einpack,  
 Was man kriegen mag und erkräzen,  
 Dem Hungrigen vom Maul abschwasen.  
 Da man vom Schaf die Woll solt schern,  
 Nicht Haut und Fleisch zugleich abzeren.  
 Und thun diß auch die Herren nicht,  
 Ihr Rath und Schreibr es wol verricht.  
 Dem man Verhör, Abscheid, Befehl,  
 Mit Dienst, Gaben und Corruptel,  
 Über gefakten Lohn und Steuer,  
 Ub'r viel auffwarten, viel zu theur  
 Abkauffen muß und hoch vergelten,  
 Ohn Geld wird ihn geholffen selten.  
 Biß der Arm wird ihr Unterthan,  
 Und der Hoffdien'r ein reicher Mann.  
 Und denn also sein Gast anspricht:  
 Er soll schlemmen und trauren nicht,  
 Die Zahlung woll er bey den finden,  
 So ihre Schuh mit Baste binden.  
 Und diß wär noch zu achten schlecht,  
 Wenn sie nicht ohn Verhör und Recht  
 Ihres Gefallens morden lieffen,  
 Oder ins Gefängniß verstieffen,  
 Oder verjagten aus dem Land,  
 Die man vor Gott unschuldig fand.  
 Und hilfft dawider gar kein Klagen,  
 Ihr Antwort ist, die sie drauff sagen:  
 Laß die Raben ruffen ihr Krassen,  
 Und die Frösch Koachsen im nassen,

Herodes  
 Regiment

Laß

Laß lose Buben Spötter seyn,  
 Laß ihn'n das ihr, wart du das dein,  
 Laß sie nur klagen, was sie wollen,  
 Müssen doch leiden, was sie sollen;  
 Wie die Hirten die Schäfslein schlachten,  
 Und ihres Fleckens wenig achten.  
 Drum steht in ihres Siegels Schild  
 Also der Gerechtigkeit Bild,  
 Wie man das blinde Glück abmahlt,  
 Und der thörichten Lieb Gestalt,  
 Mit verbundnen Augen und Ohren,  
 Daß sie nicht sehen sol noch hören,  
 Ob die Wag recht gebrauchet werd,  
 Ob den Schuldigen treff das Schwert,  
 Sondern soll frech in Hauffen schlagen,  
 Die Unterthan müßens wol tragen.  
 Und obs gleich so viel solt bedeuten,  
 Daß der Richter zu allen Seiten  
 Gericht und Recht soll lassen gehen,  
 Gab, Gunst und Person nicht ansehen,  
 So brauchen sies doch über quer,  
 Ihr Muthwill ist ihr Rath und Lehr.  
 Wie auch vorzeiten ist geschehen  
 Ein Exempel, wol zu besehen:  
 Denn als die Thier, so auff dem Feld  
 In trucknen leben in der Welt,  
 Zu ihrem König wol erkohren  
 Nobel, den Löwen hochgebohren,  
 Den man für allen andern Thieren  
 Billig muß lassen das Lob führen,  
 Daß er Demuth freundlich verschont,  
 Den Troß mit allem Ernste lohnt.

Der Lene  
 wird der  
 Thiere  
 König.

Und wie grossen Zorn er auch hat,  
 So greiffst er bald wieder zu Gnad,  
 Denn wie man sagt: Je edler Art,  
 Je leichter Zorn gefunden ward,  
 Je grösser und erbarer Muth,  
 Je weniger Schad sein Zorn thut:

Der Löwe  
 läßt sich  
 Reinken  
 Fuchs  
 durch Geiz  
 verführen.

Dennoch ließ er sich mit sein'm Geizen  
 Durch Reinick Fuchs so weit anreizen,  
 Daß er sein' Rätze und Baronen  
 Mit Ungnad nicht wolte verschonen,  
 Ob sie gleich gar unschuldig wären;  
 Nahm gefangen den Wolff und Bären,  
 Ließ dem Bär abziehen ein Tasch,  
 Dem Fuchs zu einer Pilgrams-Tasch,  
 Und dem Wolff und seiner Hausfrauen,  
 Jedern ein paar Schuh mit den Klauen,  
 Die Reinick anzog auf der Reiß,  
 Wenn er nach Rom gieng Wallen weiß.  
 Nur darum, daß hoffet der Leue,  
 Daß Reinick würd mit grosser Treue  
 Ihm anzeigen ein'n reichen Schatz,  
 Unter ein'm Berg am grünen Platz,  
 Darinn er doch sehr ward betrogen,  
 Reinickens Worte waren erlogen,  
 Und hernach in sehr kurzer Zeit,  
 Ganz falsch befunden in Wahrheit.  
 Das halff a'br weder Wolff noch Bären,  
 Sie mußten ihrer Haut entbehren,  
 Und, wie übel geschändte Knaben,  
 Noch Hohn und Spott zum Schaden  
 haben.

Diß alles übertrifft noch weit  
 Der Könige Unfinnigkeit,  
 Wenn sie ihre Nachbarn verachten,  
 Bey Tag und Nacht nur darauf trachten,  
 Wie sie ein Krieg mögen anspinnen,  
 Andre überziehen und gewinnen.  
 Fahren damit ein Vermen an,  
 Den kein Mensch wieder stillen kan,  
 Wie sich leicht findet ein schlimmer Geck,  
 Der ein Aufstauff im Land erweck,  
 Aber den Fried kan niemand machen,  
 Es rath denn Gott selber zum Sachen.  
 Und was Krieg für Jammer einführt,  
 Kein Creatur aussprechen wird.  
 Da gehts, wie man zu sagen pflegt,  
 Daß sichs gemeinlich so zuträgt,  
 Wenn Herren sich räuffen und drecken,  
 Müssen die Baur'n ihr Haar darstrecken.  
 Es muß des Herrn hitzigen Muth,  
 Kühl'n seiner armen Leute Blut,  
 Es muß auch zahlen Kindes-Kind,  
 Die nach viel hundert Jahren sind,  
 Was auff solche Händel gegangen,  
 Die Kön'ge nährisch angefangen.  
 Wie noch die Mohren schwarz aussehen,  
 Daß sie viel Hitz mussten ausstehen,  
 Als Phaeton der Sonnen Wagen  
 Am Himmel führen wolt zu tagen,  
 Und ließ auff'n Weg kauffen die Pferd,  
 Daß sich das unterst oben kehrt,  
 Daß die Sonn hinab fiel ins Land,  
 Daß Erdboden und Wasser brannt,

Von un-  
 nöthigen  
 gefährli-  
 chen Krie-  
 gen.

Woher die  
 Mohren  
 schwarz  
 aussehen.

Und

Und ihn selbst der Donner erschlug,  
 Daß er fuhr so gar ungefug,  
 Wolt nach der Welt Regiment streben,  
 Und wußt ihm kein Geschick zu geben.

Daß jeder  
 Gemein  
 ihr eigen  
 Obrigkeit  
 wehle und  
 habe/wird  
 gerühmet.

Diß alles bringet mich so weit,  
 Daß ich nicht rath zu dieser Zeit,  
 Daß wir uns setzen einen Herren,  
 Uns und den Unsern zum Beschweren.

So viel ich aber weiß und kan,  
 Seh ich vielmehr für rathsam an,  
 Daß wir wied'rum nehmen zur Hand  
 Unser Freyheit uhralten Stand,  
 Darenin unser lieben Vorfahren  
 Geböhren und erzogen waren,  
 Also, daß ein jedes Geschlecht  
 Behalt und hab sein eigen Recht.  
 Ein jeder Stand, Dorff, Fleck und Stadt  
 Sein erwählten Richter und Rath,  
 Der nach Gerechtigkeit regier,  
 Alls thu und laß, wie sichs gebühr,  
 Und seine Leut zieh mit zu Rath,  
 Ohn ihr Bollwort nicht greiff zur That.  
 Denn ich laß aus alten Geschichten

Der frey<sup>a</sup>  
 Städte  
 Regiment

Bon Manthiern mich das auch berichten,  
 Daß nicht allein wild Leut im Feld  
 Nimmer einen König gewehlt,  
 Sondern daß solches auch nicht thäten  
 Die Bürger in Volkreichen Städten,  
 Denn ob gleich ihr Meister und Rath,  
 So die Gemein geköhren hat,  
 Vornehme Herren, und alle Mann,  
 Versamlen mög'n auff einen Plan,

Und



Und denn ihnen Stückweis erklären,  
 Was für Sachen vorhanden wären,  
 Davon man zeitig solt rathschlagen,  
 Jeder sein frey Bedencken sagen;  
 Müssen sie doch darauff nicht schliessen,  
 Die Glock ihres Gefallens gießen,  
 Es wolte denn die gang' Gemein,  
 Mit ihrer Meynung einig seyn.  
 Und nicht unbillig, wenn sie all  
 Das Glück trifft oder der Unfall,  
 Nachdem sies treffen oder nicht,  
 So ist's recht, daß man sie bericht,  
 Worauff ihre Nothsachen stehen,  
 Daß sie wol rath'n, sich wol fürsehen.  
 Denn wen solt man billiger fragen,  
 Wies die Stadt und Dorff soll anschla-  
 gen,  
 Ohn den, der Haus und Hoff drein hat,  
 Weiß was sein G'winn sey, oder Schad?  
 Wer wolt dem Leib besser vorstehen,  
 Seinen Weg besser sehn und gehen?  
 Ohn sein Augen und seine Füß,  
 Die mit ausbaden saur und süß,  
 Sonderlich weil zum Regiment  
 Nöthig seyn viel hülfliche Händ,  
 Viel Unkosten, Geld und Gefahr,  
 Aus vielen Beuteln gut zehren war.  
 Wer wolt sein Geld und Guth hingeben,  
 Wer wolt wagen sein Kind und Leben?  
 Wenn er nicht wußt warum? wozu  
 Er das oder ein anders thu?

Daß man  
 der Bür-  
 ger Rath  
 hören  
 solle.

Obs

Und

Obs sein sey, oders g'meine Best?  
 Odr ob er fremde Tauben mäst?  
 Was rath' abr, was hilfft solcher Mann,  
 Der verleurt weder Hun noch Hahn?  
 Wenn gleich alles stünd in der Gluth,  
 Doch ist rathschlagen noth und gut.  
 Wo kein Rath ist und kein Ruffsehen,  
 Da muß das Volck zu Boden gehen;  
 Wo aber viel Rathgeber sind,  
 Da geht es wohl zu und geschwind,  
 Viel Augn sehn mehr, denn eins allein,  
 Was einr nicht wüß, weiß die Gemein.  
 Auch der einfältig alber Mann,  
 Der weder schreib'n noch lesen kan;  
 Oft gab ein Gärtner schlechten Rath,  
 Der sehr nützlich war, viel gutes that.  
 Vielmehr thuns Kauff- und Handwercks-Leut,  
 So in der Jugend wandern weit,  
 In fremden Landen hörn und sehen  
 Was wol solt, und was nur kan gehen.  
 Vielmehr thuns Müller, Brauer, Becker,  
 Fleischer, Weinschencken und Weinhecker,  
 So wissen, was die Stadt bedarff,  
 Wer wohl fährt oder gar unwarff.  
 Wie all's gült, wies zu gelten pflag,  
 Wo man neh'm'n oder geben mag.  
 Sie sind die Leut, die all ernähren,  
 Man kan ihrer gar nicht entbehren.  
 Sind sie gleich nicht mächtig und reich,  
 Und den edlen Geschlechtern gleich,  
 Auch noch dazu jünger von Jahren,  
 Denn sonst die alten Herren waren.

Daß ein-  
 fältige  
 Leute oft  
 den besten  
 Rath ge-  
 ben.

Ein arm Kind und ein junger Mann,  
 Der weiß ist und wohl rathen kan,  
 Zu jeder Zeit viel besser war,  
 Denn ein reicher und alter Narr,  
 Denn ein König, der nichts verstand,  
 Nicht weiß, wie es steht um sein Land,  
 Es wär denn keine erbare Jugend,  
 Es ehrt denn keinen seine Jugend.  
 Es wär denn, daß einen Mann schänd,  
 Daß er sein Zeit auf Arbeit wend,  
 Mit seinem Fleiß dient der Gemein,  
 Nicht will ein unnüt Bürger seyn,  
 Will ess'n sein wohl erworben Brod,  
 Hält ihm gleich weder Glück noch Tod.  
 Und der allein sey Ehren werth,  
 Der alt ist, der fremd Guth verzehrt,  
 Und sonst nichts mehr zu rühmen hat,  
 Denn seiner Vorfahr'n edle That.  
 Wie der Mauls'l treib viel palaren,  
 Daß sein Groß-Eltern Pferde waren;  
 Und die Hesen mach'n groß Geschrey,  
 Was köstlich Wein drauff g'wesen sey;  
 Als gebührt dem led'gen Beutel Ehr,  
 Daß er Geld hat, ab'r jetzt nicht mehr.  
 Und treffens auch gleich g'meine Leut  
 Nicht gar weißlich zu aller Zeit,  
 Daß sichs bisweilen läßt ansehen,  
 Das Wass'r wol üb'r die Körbe gehen,  
 So wirds doch endlich noch gemacht,  
 Besser, denn jemand erst gedacht.  
 Denn GOTT die Regiment erhält,  
 Dem Vermessenheit nicht gefällt,

Daß aber  
 Anschläge  
 oft weiß-  
 lich gera-  
 then.

Der

Der hasset all spitzige Fund,  
 Ist oftmahls der Thoren Vormund,  
 Das was nährisch war angefangen,  
 Oft zum best'n ist hinaus gangen;  
 Wie Athen die berühmte Stadt  
 Allzeit zunahm durch nährschen Rath.  
 Was ab'r soll eitel Weißheit seyn,  
 Was einer sich rühmet allein,  
 Er wüsts, er wolts tapffer ausführen,  
 Man solt an der Sach nichts verlieren,  
 Sondern noch Preis und Ehr einlegen,  
 Und einsammeln Glück, Wolfarth, See-  
 gen,  
 Das wolt nirgend fort, und blieb stecken,  
 Daß einer dafür must erschrecken,  
 Damit Gott allein hab die Ehr,  
 Sich der Sach rühme keiner mehr,  
 Drum muß auch der gemeine Mann,  
 In solchem Rath sein Stimme han.  
 Das wolten wir in unsern Sachen,  
 Auch also rathen, schliessen, machen,  
 Da wir ohn König, und ohn Herren,  
 Unser selbst allzeit mächtig wären,  
 Daß hoher und niedriger Stand  
 Zugleich mit anschlagen die Hand,  
 Zugleich mit rathen, und mit geben,  
 Zugleich mit sterben, oder leben.  
 Und denn also im ganzen Reich  
 Ein Bruder sey dem andern gleich,  
 Genieß der herzlieben Freyheit,  
 Seiner Arbeit auch werd erfreut,

Rath/ daß  
 die Gemein-  
 de mit re-  
 gieren soll.

Sein

Sein Kindlein zieh in guter Lehr,  
 Mit aller Zucht zu Gottes Ehr,  
 Und sich nicht fürcht, daß man ohn Recht  
 Ihn plag, wie ein Leibeigen Knecht,  
 Abtroß sein Weib, Kind, Guth und Geld;  
 Der Teuffel bracht solchs in die Welt.  
 Aber von Gott ist Freyheits-Recht  
 So gar vergonnt unserm Geschlecht,  
 Daß er auch seinen eignen Mannen,  
 Da sie wied'r aus Egypten kamen,  
 Und alle Böcker solten schlagen,  
 Oder aus Canaan verjagen,  
 Insonderheit verboten hat,  
 Solten uns nicht zufügen Schad;  
 Und wenn sie Fische essen gleich  
 Aus dem Jordan, See oder Teich,  
 Solten sie doch uns Frösch nicht schmecken,  
 Od'r er wolt sie mit Straffen schrecken.  
 Versucht sey nun die Dienstbarkeit,  
 Hochgelobt die edle Freyheit,  
 Die ist um kein Geld zu verkauffen,  
 Nach der solt man zur Welt auslauffen.  
 Drum der Stieglitz dem Knaben sagt,  
 Der ihn mit vielen Seufftzen fragt,  
 Warum er sich von ihn gewandt?  
 So er doch aß aus seiner Hand,  
 Und ihm nie wiederfuhr ein Leid:  
 Es ist nichts besser, denn Freyheit.  
 Der Wolff rühmt auch des Hundes Glück,  
 Seinen feisten und glatten Rück,  
 Da er sich kaum ernehren künnt,  
 Sein Rückgrad wie ein Kerbholz stünd.

Die Jüden  
 dürfen  
 keine  
 Frösch es-  
 sen.

Des Sties  
 geligen  
 Freyheit.

Des Ket-  
 ten-Hun-  
 des Glück.

R

Als

Als aber ihm der Hund vor schlug,  
 Er könt seins Glücks brauchen mit Fug,  
 Wenn er mit ihm gieng in die Stadt;  
 Und er darinn gewilligt hat,  
 Auch iest mit ihm zur Stadt hingieng,  
 Den Hund er zu fragen anfieng,  
 Wie er so kahl wär um den Kragen,  
 Ob er daheim das Joch müst tragen?  
 Mein, sprach der Hund: daß ich die Nacht  
 Desto fleißiger halt die Wacht,  
 Wird ich des Tages ins Halsband,  
 An einer eytern-Kett gespannt.  
 Ade, sagt der Wolff, lieber Ohm,  
 Zu dir ich nicht zu Gaste komm;  
 Lieb'r will ich arm seyn und mein Mann,  
 Denn etwan reich an deiner Ketten stahn;  
 Nächst Gott, nächst einem guten Muth,  
 Ist mein Freyheit mein höchstes Guth.  
 Das ist auch mein Vorschlag und Rath,  
 Freyheit ist's best, nächst Gottes Gnad,  
 Die schützen solten alle Ständ,  
 Wie die möchten werden genennt,  
 Sich zusamm'n verbinden mit Eyd,  
 Daß sie getreulich iederzeit  
 Auch wolten mit gesammter Hand  
 Den Feinden thun ein Widerstand,  
 Als die Frösch in den Hansee-Städten  
 Ehemahls im Sachsen-Lande thäten,  
 Als noch lezt thun die Schweitzer-Mäuf,  
 So am Berg haben ihr Gehäuf,  
 Guth und Blut bey einander setzen,  
 So wird sich niemand an uns wehen,

Verbünd-  
 nis wider  
 den Feind.

Der

Der nicht auch mercklich Schaden nahm,  
 Und hernach ungern wieder kam;  
 Und wir blieben bey der Freyheit,  
 Ruhig, in guter Sicherheit,  
 Wie noch im Wald zu unsern Zeiten,  
 Bey den kleinen schwarzen Kauffleuten  
 Des Emsen Geschlechtes ist zu sehen,  
 Welcher Reich friedlich bleibt bestehen.  
 Ja ley dem Feldzug der Heuschrecken,  
 Die ihr ganz Land pfleg'n zu bedecken,  
 Alles verwüsten und abfressen,  
 Niemand kan sich dawider setzen.  
 Ob sie gleich keinen König hatten,  
 Weil sie einander nichts Leids thaten,  
 Sondern alle mit gleichem Fleiß,  
 Ihr Stadt bauten auf beste Weisß,  
 Ob'r Krieg führten mit gleichem Muth  
 Wider den, der ihn Schaden thut.  
 So macht die liebe Einigkeit  
 Ihnen Freyheit und Sicherheit,  
 Wie Salomon der Fürst der Weisen,  
 Ihren Fleiß sonderlich will preisen.  
 Diß rath ich, sey das allerbest,  
 Daß wir hierüber halten fest.  
 Wenn diß denn alles ist vertragen,  
 Wollen wir von dem Beißkopff sagen,  
 Mit Bedencken und Rath der Alten,  
 Was sich der selbstge so verhalten.

Der Ems  
 sen und  
 Heuschres  
 cken Res  
 gimentt.